

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeusch.

VI. JAHRGANG.

N^o 26.

Freitag am 29. März

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Die entflohenen Tauben.

In einem kleinen grünen Hause
Da lebt' ein junges Taubenpaar;
Es freute sich der stillen Klausen
Und war so glücklich immerdar.

Der Taube wuchsen dann die Flügel
Und plötzlich — husch! sie war — entflohn;
Weit über Fluren, Thal und Hügel,
Von Baum zu Baum flog sie davon.

— Wie konnt' der Täuber länger weilen? —
Er eilte der Gefährtin nach;
Doch nimmer konnt' er sie erteilen,
Bis ihm das treue Herzchen brach. — —

Das eine Täubchen ist die Liebe,
Das and're Täubchen das Vertrau'n;
Nur dort gedeih'n die edlen Triebe,
Wo beide sich ihr Nestchen bau'n;

Denn, wo Vertrauen uns entschwunden,
Dort wohnt die heilige Liebe nicht;
Nur da wird innig sie empfunden,
Wo eines für das and're spricht.

Und wo Vertrauen — wohnt der Glaube,
Und Hoffnung zieht dort heimatwärts:
Vertrauen ist des Friedens Taube,
Ihr stilles Haus — des Menschen Herz! —

J. Roqueroi.

Hochzeits-Gebrauche der Wallachen, (Walachien) in Kroatien.

Ein Beitrag zur Geschichte der Slaven, von Jos. Buchenhain.
(Fortsetzung.)



rühe, ehe der Bräutigam seine Braut abholt, setzt sich derselbe mit seinem Beistande im väterlichen Hause zu Tische, und zwar oben an. Er trägt einen schwarzen Mantel und um den Hals ein rothes Tiumaner-Tuch. Die sonstige Kleidung unterscheidet sich in gar nichts von der alltäglichen. Alle Hochzeitgäste, wenn sie schon damals versammelt sind, entfernen sich, und eine geheimnißvolle Stille herrscht in der ganzen Stube. Der Bräutigamsvater, ernst gestimmt, mit

einem Trinkglase und einer Flasche Wein, tritt in dieselbe. Bei seinem Erscheinen steht der Bräutigam von seinem Sitze ehrerbietig auf. Jener wünscht ihm nun eine zahlreiche Nachkommenschaft und viel Gesinde, worauf er etwas von dem Weine aus dem Glase trinkt, den Rest aber aus demselben zur Stubendecke hinauf wirft. — Nach einer kurzen Pause, während er das Trinkgeschirr zum zweiten Male angefüllt hat, empfiehlt er dem Sohne die Liebe zu allen seinen Angehörigen, und dieß sprechend, wirft er, nachdem er nochmals getrunken, den Rest wie ehevor in die Höhe. Nun wird das Trinkgefäß zum dritten Male bis an den Rand gefüllt und der tiefbewegte Vater bittet nicht selten unter Thränen, seiner doch nicht zu vergessen, ihm, wenn sein Geist einst zu den Vätern hinüber gegangen sein wird, eine Thräne zu weihen und liebend dann eine Hand voll Erde auf seine irdischen Ueberreste zu streuen, worauf, nachdem der Vater zum dritten Male getrunken hat, der Inhalt des dritten Glases ebenfalls zur Decke fliegt.

Ist dieser ernste Sermon geendet, dann nahet die Mutter aus einer Seitenkammer, empfiehlt sich unter gleichen Ceremonien für die vielen feinertwegen überstandenen Sorgen und Schmerzen seiner frommen Liebe. Der Bräutigam, gewöhnlich keiner Sprache mächtig, ergreift nun weinend die Rechte seines neben ihm sitzenden Beistandes. Dieser versteht seiner Deutung stumme Sprache und verspricht im Namen des stummen Supplikanten, allen älterlichen Forderungen und Wünschen genau nachzukommen. Seit diesem Zeitpunkte ist der Sohn aus der väterlichen Sorgfalt und Gewalt entlassen. Die Stube füllt sich jetzt nach und nach wieder mit den Hochzeitgästen, und nach einem kleinen Frühstücke schiebt man sich langsam an, um die Braut zu gehen. Der Brautführer reitet zu Pferde dem Zuge voran, indem er unter beständigem Tauchzen eine hochflatternde Fahne hin und her schwingt.

Die Braut, welche den Zug unterdessen schon von Weitem bemerkt hat, kommt in der bereits beschriebenen Kleidung demselben bis zur Thürschwelle entgegen, über welche sie dann von der Mutter bis zu dem für sie bereiteten Cat-

telgaul geleitet wird, und somit ist auch diese aus der mütterlichen Gewalt entlassen. Die Braut besteigt nun den Kleyper mit Beihülfe des Beistandes, und der Zug nimmt seinen Gang weiter. Diesem reitet voran der Brautführer mit der Fahne, ihm nach folgt die reitende Braut, und dieser, ebenfalls zu Pferde, der Bräutigam. Jedes der Brautleute hat einen Beistand zum Begleiter. Die übrigen Hochzeitgäste, nur aus Männern bestehend, begleiten sie unter beständigem Sauchzen zu Fusse bis zur Kirche. Solche Züge bilden einen eigenen Reiz, wenn sie von vielen Seiten und in verschiedenen Richtungen aus den Höhen gegen die Thäler herabziehen. Es hat das Ansehen, als feiere die ganze Welt ein allgemeines Fest.

Vor der Kirche angelangt, treten nur die Hauptpersonen, nachdem sie von ihren Pferden herabgestiegen sind, in dieselbe. Niemand sonst darf damals über die geheiligte Schwelle.

Die Ceremonie beginnt nach dem griechischen Ritus damit, daß Braut und Bräutigam, zum Zeichen der ewigen Einigkeit und Liebe, aus einem dargereichten Becher trinken, die Ringe wechseln, und sich während der Weihe die Hände zum ewigen Bunde reichen müssen. Unterdessen aber ertheilt der Pope jedem Brautpaare eine besondere Belehrung, wie solches die Pflichten seines Standes üben, an einander mit Liebe und Treue bis zum Grabe halten, und schließlich, daß sie ihre allfälligen Kinder eben so erziehen müssen, wie sie selbst erzogen worden sind.

Da nun jedes Paar bei der Trauung eine solche Belehrung besonders empfängt, so geschieht es nicht selten, daß diese Ceremonie ununterbrochen von 3 Uhr Nachmittags bis 2 oder 3 Uhr nach Mitternacht dauert, während welcher Zeit sich aber die Hochzeitgäste vor der Kirche nicht eben am solidesten zu unterhalten wissen. —

Ist nun die kirchliche Funktion geendet, dann begibt sich der Zug in der schon beschriebenen Ordnung zu jener Wohnung, wo das Hochzeitmahl abgehalten werden soll, zurück.

(Beschluß folgt.)

Treffende Abfertigung.

Künstler-Novелlette von Leopold Kordecsh.

(Fortsetzung.)

Der von ganz Portsmouth sehnlich erwartete Abend, an dem der gefeierte Mime zuerst als „König Lear“ auftreten sollte, war erschienen. Des Schauspielers Gordon Smith, eines Jugendfreundes wegen, der den Künstler bewogen hatte, zu seiner Einnahme mitzuwirken, war Kean eigens von London nach Portsmouth gekommen, wollte da noch zwei Gastrollen nebenbei geben und dann zurückkehren. Wie man sich an diesem Abende zum Theater drängte, wie Viele, die keinen Platz fanden, zurückkehren mußten, welch' unermesslichen Triumph der Künstler feierte, welche Rechnung der arme, verschuldete Smith dabei fand, wer soll dies Alles haarklein und daher langweilig detailliren? — Alles war ja natürliche Sache, denn Genie und Kunst in solchem Grade, wie bei Kean, mußten sich überall glänzend behaupten, mußten überall siegen über gebildete,

wie über rohe Gemüther, weil der Künstler durch das Ausdrucksvolle und die Wahrheit seiner Darstellung unwillkürlich Alles für sich fesselte.

Portsmouth ist von Alters her eine berühmte Seestadt. Ihr großer Kriegshafen, der die ganze brittische Flotte zu fassen vermag, und die schönen Promenaden auf den breiten und hohen Wällen gewähren einen unbeschreiblich prächtigen Anblick, besonders in dem schönsten Jahresmonate Mai, der mit seinem grünen Golde alles verjüngt.

In diesen Anblick versunken, mit den leuchtenden Augen über die unendliche See hinaus schweifend, vielleicht die einstigen Mühseligkeiten seines bewegten Künstlerlebens und seine jetzige Stellung vergleichend, stand Kean am sonnenhellen Tage nach seinem ersten Debut am Rande einer vorspringenden Bastion der Seefestung, und schien nicht zu bemerken, daß Viele der Mitluftwandelnden ihn bereits erkannt hatten und still standen, um ihn aufmerkamer zu betrachten. Plötzlich traten ihn zwei Männer an. Es war Smith und ein Kollege von ihm.

„Lieber Kean,“ sprach Ersterer, „die Sensation, die Dein gestriges Spiel in Portsmouth erregt hat, läßt sich nicht beschreiben. Die Zahl Deiner enthusiastischen Verehrer und Freunde heißt hier Legion. Bringe mich daher nicht um die Freude, mein gefeierter Freund! — schlage mir eine kleine Bitte nicht ab.“ —

„Nun, so laß' hören.“

„Du hast mir zugesagt, auf heute Abends mein Gast zu sein. — Versprich mir, morgen einen größeren Kreis Deiner Freunde mit Deiner Gegenwart zu erfreuen! — Schon habe ich mit meinem Kollegen Dich zwei Mal gesucht, damit mir Niemand vorkäme — also darf ich hoffen und zusagen?“ —

Kean lächelte und besann sich einen Augenblick. „Ich liebe diese Feste, diese Gastereien nicht; jedoch Dir, mein alter Genosse, mag ich die Freude nicht verderben; — ja ich werde kommen, weiß ich nur erst, wann und wohin?“ —

„Nach dem Theater wird ein Wagen Dich erwarten, der Dich in das große Hôtel: „zur Europa“ bringt. Nimm meinen und den Dank vieler für Deine freundliche Zusage. Der eigentliche Haupt-Arrangeur dieser Bewirthung aber bleibt einstweilen verschwiegen. Es ist, unter uns gesagt, ein alter Bekannter und vielleicht der glühendste Bewunderer Deiner Talente in Portsmouth. Adieu! —

Der glückliche Smith und sein Gefährte gingen vergnügt weiter; Kean aber war ernst geworden und schritt in tiefem Nachdenken am Walle fort. Eine eigene Bitterkeit sprach sich in seinem Gesichte aus. „Das Leben ist doch eine erbärmliche Komödie!“ sprach er vor sich hin; „der Mensch ohne Ruf, welcher so oft trügerisch ist und unverdient, ist doch auch eben so gut Mensch, und wer beachtet ihn? — Ungläubig schütteln sie die Köpfe, wenn du ihnen vorstellst, was du zu leisten im Stande wärest, erklang der Posaunenschall deiner Berühmtheit nicht schon vorher in ihren Ohren. — Ja, man läßt dich verhungern, und wenn das herrlichste Genie in dir verborgen schlief! — Wehmüthige Erinnerungen aus dem eigenen Leben be-